

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 11 (1998)
Heft: 9

Artikel: Bildgrafik als Blickfang : wie Schweizer Zeitungen und Zeitschriften mit statistischen Grafiken umgehen
Autor: Settele, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

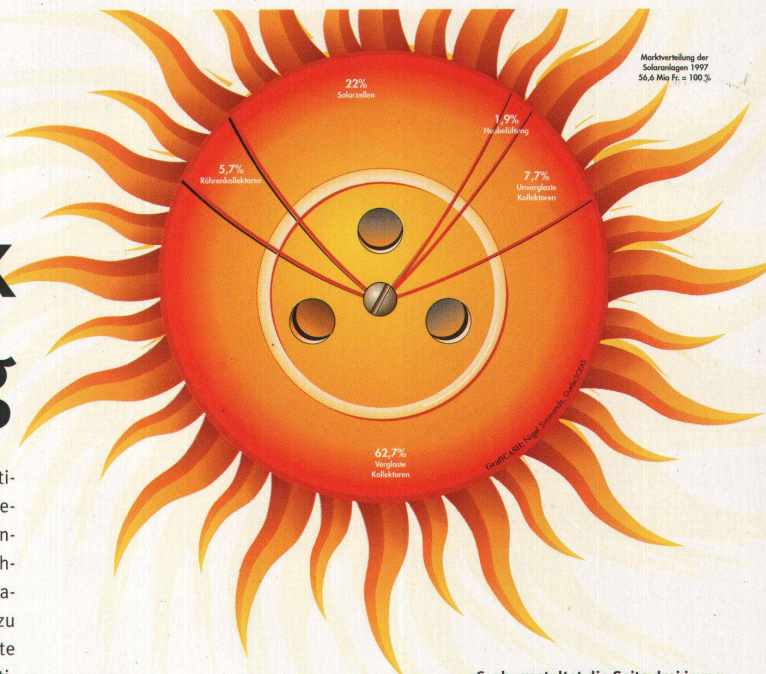
Bildgrafik als Blickfang

Vom Golfkrieg gab es anstatt hässliche Kriegsbilder saubere Grafiken zu sehen. Heute drucken die Printmedien weltweit gegen zwei Milliarden Grafiken im Jahr. In der Schweiz sind «Cash» und der «Tages-Anzeiger» in diesem Genre führend.

Für die Wissenschaft stellt die statistische Grafik, die am meisten verbreitete Form der Infografik, quantitative Information schnörkellos, präzise und ohne Bilder dar. Trotzdem bleibt das Paradox, etwas Abstraktes bildhaft zu veranschaulichen. Auch die strengste und reduzierteste Form der Informationsaufbereitung enthält einen Rest des Bildhaften und das Bild ist immer mehrdeutig. Wer denkt bei einem Tortendiagramm nicht an Schwarzwälder und Ufos oder bei einem strammen Säulendiagramm nicht vielleicht an Viagra? Deshalb stellt sich die wissenschaftliche Grafik nüchtern und reduziert dar, ohne zusätzliche Bilder, Piktogramme, Farbspektren und -verläufe, ohne falsche Perspektiven und Volumen. So kann sie komplexe Sachverhalte zwar exakt veranschaulichen, aber noch lange nicht erklären. Zeitungen wie die NZZ oder die «Finanz und Wirtschaft» können mit spröden, farblosen Kurven und Diagrammen leben, nicht aber Massenmedien, die immer mehr Information über Bilder vermitteln. Für sie sind die Grafiken rhetorische Werkzeuge der Inszenierung und Unterhaltung. Dabei entsteht ein neues Bildgenre, ein Cocktail aus gegenständlichen Bildern, Fotos und Piktogrammen, die sich um abstrakte Balken, Säulen und Diagramme ranken: die Bildgrafik. Bei den Tageszeitungen glänzt vor allem der «Tages-Anzeiger» mit illustrierten Zahlenbildern, bei den Wirtschaftszeitungen «Cash».

Bilderwitz

Die Bildgrafik geht immer wieder seltsame Wege. Das beginnt bei der mittelalterlichen Auffassung des Bildraums: Zentralperspektive und Raumtiefe existieren ebensowenig wie rationale Grössenverhältnisse. Alles Erdenkliche hängt in der Luft, räkelt sich um Balken oder tanzt auf Säulen, damit der Betrachter auch sieht, was er liest: Für den Fischfang zappeln Stabdiagramme im Fischernetz oder sonnen sich für die Reisebranche im Liegestuhl, Kuchendiagramme fläzen sich zur Illustration der AHV-Entwicklung



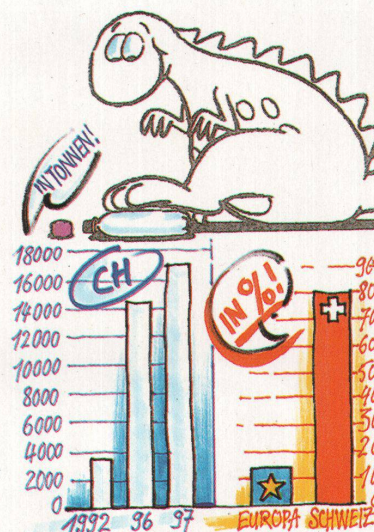
«Cash» gestaltet die Seite drei immer als grossformatige Freehand-Bildgrafik, hier mit einer zum Thema passenden Variante des Kuchendiagramms

Grafik: CASH, Nr. 29, 1998/Nigel Simmonds



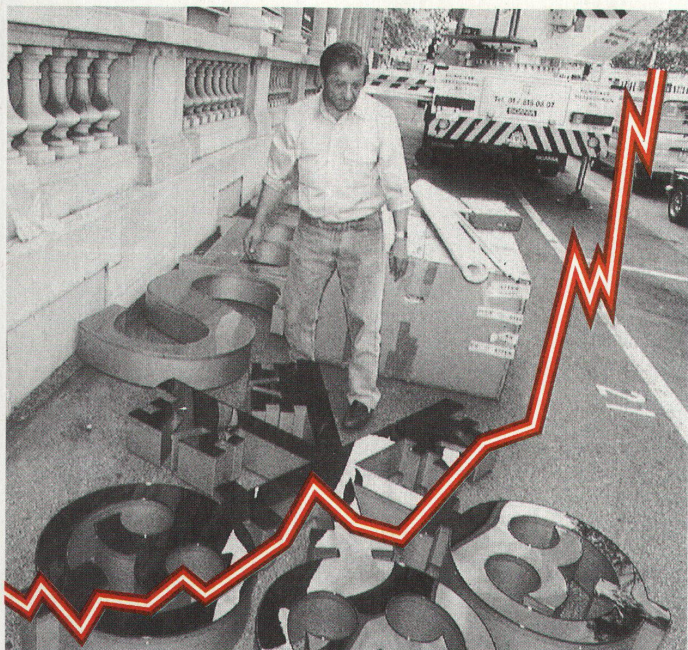
Witzig, aber absurd sind die Statistikbalken als Liegestühle auf der einsamen Insel auch hinsichtlich der Raumauffassung: Alle Liegestühle sind gleich gross, obwohl perspektivisch dargestellt, das heisst, der zweite und dritte Stuhl schweben in der Luft

Grafik: CASH, Nr. 22, 1998/Nigel Simmonds



Auf dem Niveau eines billigen Cartoons ist die handgezeichnete Statistik weder schnell erfassbar noch präzise

Grafik: SonntagsZeitung, 7. Juni 1998/Willy Nydegger



Zum Blickfang degradierte Information: In der Kurvengrafik ohne Massangaben lässt sich lediglich eine Tendenz ablesen

Grafik: Tages-Anzeiger, 9. Juli 1998

aufs Sofa und Lammkeulen quellen zur Darstellung des erhöhten Fleischkonsums aus Zahltürmen.

Raffiniertere Infografiker begnügen sich nicht damit, bunte Bildchen an die Säulen zu kleben. Sie tauschen die Säule gleich durch den passenden Gegenstand aus. Bei Joints für die Haschstatistik und Pinsel für den Kunstmarktindex mag das noch angehen, da ihre Form die Funktion einer statistischen Säule noch knapp erfüllt. Kinderwindeln hingegen eignen sich als visuell lesbare Masseinheit ebensowenig wie die einem Fussball eingeschriebene Zickzackkurve oder das Tortendiagramm als Eiscornet. Das kümmert die Grafiker offensichtlich nicht, solange man die Hauptinformation – in der Regel eine steigende oder fallende Tendenz – noch wahrnehmen kann. «Das Eis ist gebrochen», titelte die Zeitschrift «Cash» zum Glacé-Konsum. Dasselbe gilt für die Infografik. Erlaubt ist, was gefällt. Und Cartoons gefallen besonders, sagte sich die «SonntagsZeitung», und führte in der Rubrik «Geld» das handgezeichnete Säulendiagramm ein – von Präzision keine Spur, es bringt lediglich Abwechslung.

fografiken dieser Art rational nicht aufzulösen. Sie kommen daher wie triviale Bilderrätsel oder alberne Zeichnungen, die wohl oberflächlich unterhalten, aber ihr ursprüngliches Ziel verfehlen, komplexes Zahlenmaterial übersichtlich, präzise und schnell erfassbar aufzubereiten. Vielleicht ist das Ziel ja auch längst ein anderes.

Zahlengläubig

Für Uwe Pörksen, der ein lesenswertes Buch zum «Weltmarkt der Bilder» geschrieben hat (HP 8/97 und 1-2/98), vermitteln statistische Grafiken, egal wie bildhaft sie gestaltet sind, das Gefühl der «scheinbaren Handlichkeit der Welt». Das nutzen die Medien bis zum Überdruß aus und illustrieren noch die simpelsten Zahlenvergleiche mit Grafiken. Die ins Bild gesetzten Kurven täuschen besser als Worte über den vielfach dürrtigen Informationswert hinweg. Die Zahlengläubigkeit scheint grenzenlos und der Beigeschmack des Wissenschaftlichen, Amtlichen, Offiziellen bleibt der statistischen Grafik trotz des Bilderbrimboriums erhalten.

Doppelt gemoppelt

Um zu unterhalten strapazieren die Infografiker das visuelle Entzifferungsvermögen der Leserinnen und Leser. Gleichzeitig trauen sie ihnen wenig zu und misstrauen ihren Bildschöpfungen. Wie sonst wäre zu erklären, dass sie zu jeder Abbildung eines Gegenstands oder Piktogramms noch den zugehörigen Begriff setzen müssen?

In andern Zusammenhängen nennt man diese Manier der Infografiker Redundanz. Freilich ist das im Garten der infografischen Lüste noch die kleinste Sünde.

Christoph Settele

Surreale Dekoration

Vermutlich haben diese Grafiken mit dem Surrealismus mehr gemeinsam, als ihren Schöpfern lieb ist. Wenn zum Beispiel in der Zeitung «Cash» Bilder von Esswaren optisch auf Querbalken mit der begrifflichen Definition ruhen und zusammen mit den senkrechten Zahlensäulen zufällig an eine Kreuzungsszene erinnern, ist Lautréamonts Definition des Surrealismus nicht weit: «Schön wie die zufällige Begegnung eines Regenschirms mit einer Nähmaschine auf einem Seziertisch.» Zumindest auf der ikonischen Ebene sind In-

Wenn Esswaren vor Statistikbalken schweben und optisch auf einem Querbalken mit Schrift aufliegen, erinnert das an eine surreale Kreuzungsszene, die viel Raum für Interpretation lässt und die Lesart der Statistik beeinflusst

Grafik: CASH, Nr. 22, 1998

